

stammen zum Großteil aus der hauptamtlichen Tätigkeit als Referentin im Evangelischen Missionswerk in Deutschland, welche die Verfasserin bis 2007 ausübte, und sind fünf Themenschwerpunkten zugeordnet:

„*Dialog und Praxis: Europäisch-Lateinamerikanische Theologie im Vollzug*“ (13–87): Hier macht die Verfasserin den Kontext ihrer theologischen Methodik deutlich: „Drei Viertel der Menschheit ist arm. Mehr als zwei Drittel der Armen weltweit sind Frauen. Mehr als drei Viertel der Indigenen und Schwarzen in Lateinamerika sind arm. Also ist es nötig, Armut geschlechterperspektivisch, interkulturell und antirassistisch aufzuschlüsseln“ (31). Der zweite Abschnitt „*Standort Polis: Missionstheologie als Zeitgenossenschaft*“ (89–144) entwirft bedenkenswerte Perspektiven eines Verständnisses von Mission. Diese hat zu tun mit der „Entwicklung einer ethisch-politischen Kompetenz der Christen und Christinnen“ (114) und ist als „Empfangen [...] in interkulturellen Kommunikationsprozessen“ (115) zu verstehen. Im dritten Abschnitt „*Epoche Globalisierung: Ökumenische Ethik und kontextuelle Bibellektüre*“ (145–214) zeigt die Verfasserin an verschiedenen Beispielen, dass ethisches Handeln im ökumenischen (welt-weiten!) Kontext eine ekklesiologische Transformation mit sich bringt: „Provinzialität ist keine Möglichkeit von Kirchesein“ (204). Entscheidend ist der befreiungstheologisch inspirierte Ansatz ethischer Reflexion und sozialer Praxis, „dass sich von den scheinbar irregulären oder marginalen Realitäten aus die Problematik des Ganzen erschließt“ (175). Der vierte Abschnitt „*Der Stadt und dem Erdkreis: Ökumenische Theologie der Frauen*“ (215–251) zeigt auf, inwiefern feministische Theologie für sozioethische, interkulturelle und missionstheologische Problemstellungen relevant ist. Einmal mehr wird deutlich – in kritischer Auseinandersetzung mit der Gewaltgeschichte des Kolonialismus, Imperialismus und kulturellen Paternalismus –, dass Mission vom „Primat des Empfangens“ lebt und sich konkret als „Hören, Lernen, Abhängigsein von Anderen“ (235) realisiert. „Empfangen, nicht Senden ist in der missiologischen Kommunikation aus menschlicher Sicht (wir haben keine göttliche Sicht) der erste Akt. Es ist eine menschliche Antwort auf Gottes Anruf gefragt (Joh 20,21f.)“ (ebd.). Im letzten Abschnitt „*Lernen unterwegs: Leben, Glauben, Kämpfen, anderswo*“ (253–307) gibt die Verfasserin heitere bis nachdenkliche Einblicke in Begegnungen und Auseinandersetzungen,

die sie bei internationalen kirchlichen Konferenzen erlebte: auf den Cookinseln, in Puerto Rico und Panama, in Brasilien und Argentinien, aber genauso in Europa. „Wie schaffen und stärken wir *politisch verantwortliche Subjekte*, die in der Lage sind, die Zeichen der Zeit zu lesen, zu urteilen und zu handeln?“ (305) – so lautet letztlich die Schlüsselfrage.

Die Verfasserin wollte mit ihren Beiträgen „Interessierten und Fachleuten lebendige und konkrete Einblicke in Themen der globalen Christenheit geben, zur ökumenisch-theologischen Reflexion und zum Experimentieren mit biblischen Traditionen anregen“ (Vorwort, 9). Dieses Vorhaben ist ihr zweifellos geglückt. Kompetent führt sie in weltkirchlich relevante Problemfelder ein, ohne den kirchlichen Kontext Mitteleuropas aus den Augen zu verlieren. Immer wieder weist sie auf die Diasporasituation des Christentums hin: „Christ sein ist Leben als Minderheit – Leben als Alternative zur Gesellschaft“ (46). Dieser *nachvolk*skirchliche Kontext sollte auch eine neue Sensibilität mit sich bringen, denn „es wird der pluralistischen, multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft nicht gerecht, wenn Kirche sich als Vertreter des Ganzen versteht und anderen dann tolerant ‚Raum gewähren‘ will, die ‚unsere Gesellschaft mit ihrer Kultur und ihren Einsichten bereichern‘“ (126) – so die Verfasserin mit kritischem Blick auf einen Text der EKD.

Insgesamt verstehen sich die „Anläufe“ dieses inspirierenden Buches als Ermutigung zu einer befreienden, ökumenisch verantworteten und interkulturell versierten Form der Glaubensverantwortung – und die ist gegenwärtig auch dringend nötig.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Deister, Bernhard: *Anthropologie im Dialog. Das Menschenbild bei Carl Rogers und Karl Rahner im interdisziplinären Dialog zwischen Psychologie und Theologie* (Innsbrucker theologische Studien 77). Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2007. (355) Kart. Euro 34,00 (D, A) / CHF 57,00. ISBN 978-3-7022-2870-5.

Vorliegende Arbeit, die im Wintersemester 2006 vom Fachbereich Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als

Dissertation angenommen wurde, leistet einen interdisziplinären Forschungsbeitrag, der die „zunehmende Überschneidung der psychologisch-psychotherapeutischen und theologisch-seelsorglichen Forschungs- und Anwendungsbereiche“ (16) als „Zeichen der Zeit“ ernst nimmt. Der Verfasser, der Theologie und Psychologie studiert hat und durch seine pastorale und psychologische Berufspraxis vielseitige Erfahrungen aufweist, sah sich durch den Mangel an einem echten Dialog zwischen Theologie und Psychologie herausgefordert, zu einer Vermittlung dieser „zwei Welten“ (ebd.) beizutragen. Es geht in dieser Studie um einen Vergleich des Menschenbildes bei zwei einflussreichen Denkern des 20. Jahrhunderts: *Carl Rogers* (1902–1987), Hauptbegründer eines humanistischen und personzentrierten Zugangs in der Psychologie und Psychotherapie, und *Karl Rahner* (1904–1984), Exponent eines transzendentaltheologischen Ansatzes. Beiden Denkern, die „für eine anthropologische Wende stehen“ (22), ist in dieser Studie eine ausführliche Auseinandersetzung gewidmet.

Der personzentrierte Ansatz von *Rogers* ist – in klarer Abgrenzung zur Psychoanalyse Freuds und dem Behaviorismus Skinners (vgl. 70f., 93) – von einer zutiefst optimistischen Anthropologie geprägt, geht also davon aus, „dass der Mensch als ein in seiner Natur positives, vertrauenswürdiges und selbstverantwortliches Wesen betrachtet wird und dass der Klient in der Therapie ein gleichwertiger Partner des Therapeuten und nicht Objekt und Ziel expertengesteuerter Interventionen ist“ (75f.). Das Zielbild des Menschseins stellt nach *Rogers* die „fully functioning person“ dar, die folgende Charakteristik aufweist: „die konstruktive Kraft der dem Menschen innewohnenden Aktualisierungstendenz, die sich u. a. in der sog. Weisheit des Organismus als wesentlicher Entscheidungs- und Orientierungshilfe des Menschen ausdrückt, seine Bezogenheit auf Mitmenschen und die Eingebundenheit in gelingende menschliche Gemeinschaft und seine Offenheit für die jeweils aktuelle Erfahrung – seiner selbst und der seiner Umwelt“ (135f.).

Der transzendentaltheologische Ansatz *Rahners* hängt – wie der Verfasser vor allem vom „Grundkurs des Glaubens“ her aufzeigt – mit der grundsätzlichen „Vorgegebenheit des Subjektes“ (161) zusammen, sowohl in seinen Erkenntnisstrukturen als auch in seiner Glaubenserfahrung. Der Mensch ist in *Rahners*

Theologie das „Ereignis der Selbstmitteilung Gottes“ (190), und das „Menschenbild“ wesentlich ein relationales. Menschsein bedeutet Bezogenheit in einem dreifachen Sinn: „Bezogenheit in sich und zu sich selbst in den Aspekten von Geist/Seele und Leib/Materie, Bezogenheit auf Gott und Bezogenheit auf die Mitmenschen“ (211). Das Zielbild des Menschseins ist dementsprechend als „Einheit des Menschen mit Gott in der hypostatischen Union“ (229) zu begreifen, wie der Verfasser in Aufnahme eines *Rahnerschen* Gedankens betont. Die Annahme der Selbstmitteilung Gottes, die jedem Menschen angeboten ist, ist in Jesus Christus „einmalig und unwiderruflich geschichtlich wirklich geworden“ (ebd.). – Ungeklärt bleibt in diesem *Rahner*-Teil das Verständnis von „transzendental“, das an manchen Stellen empirische Konnotationen aufweist: Was ist eine „alltägliche transzendente Erfahrung Gottes“ (228) bzw. die „Bedeutung der geistigen Vollzüge als transzendentaler [...] Ebene des Menschseins“ (255)? Auch die Aussage, „Entfremdung als eine transzendente Bestimmung des Menschen“ (280) zu verstehen, ist missverständlich.

Die „Perspektive grundlegender Bezogenheit“ (244) hebt der Verfasser im dritten Teil der Arbeit als zentrale Gemeinsamkeit hervor. Sowohl das psychotherapeutische Konzept *Rogers'* als auch der transzendentaltheologische Ansatz *Rahners* – das stellt eine weitere Konvergenz dar – gehen davon aus, dass „die Störung bzw. Gefährdetheit des Menschen gegenüber seinen Entwicklungsmöglichkeiten nicht das primäre Wesensmerkmal ist“ (245). Das heißt: *Rogers* und *Rahner* treffen sich in der Grundannahme einer optimistischen Anthropologie, deren Zielbild „der uneingeschränkt beziehungsfähige Mensch“ (300) bildet. Diese positive Sicht des Menschen findet natürlich nicht ungeteilte Zustimmung und entrinnt, wie der Verfasser anmerkt, nicht immer der „Gefahr eines idealisierenden, den Gegebenheiten der konkreten Lebenssituation nicht gerecht werdenden Freiheitsbegriffes“ (302). Die eigentliche Herausforderung besteht schlussendlich darin, dem Menschen „zu einem gelingenden und erfüllten Leben“ (316) zu verhelfen, und dazu kann ein gelingender Dialog zwischen Psychologie und Theologie Entscheidendes beitragen. Mit dieser Arbeit ist eine Verbindung von Diskursen gelungen, die in der üblichen Wahrnehmung oft neben-, ja gegeneinander stehen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl